**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 25 (1921-1922)

**Heft:** 12

**Artikel:** Die Ratsmädel laufen einem Herzog in die Arme

Autor: Böhlau, Helene

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668835

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Ratsmädel laufen einem Herzog in die Arme.\*)

Frau Rat hielt darauf, daß ihre beiden Mädchen alljährlich in den ersten Frühlingswochen eine Erholungskur gebrauchten zur Kräftigung

ihrer Gesundheit und Schönheit.

Sie hatte da einen harmlosen Kräntertee von dem Vetter Apotheker ausgekundschaftet, den filtrierte sie in frühester Morgenstunde ihren beis den Schelmen ein und ließ sie danach in den frischen Morgen laufen. Sie war nicht dafür, daß man erst abwarte, dis Krankheit den Menschen überskommen und sich gar eingenistet habe, ehe man etwas zur Stärkung tue, sondern hielt es für klüger, dem Übel vorzubeugen, und suhr auch gut dabei: Denn ihre Mädchen gediehen zu ihrer vollen Zufriedenheit, und die jährliche Frühlingskur schlug vorzüglich bei ihnen an, sei das nun dem schönen Morgengenuß zuzuschreiben oder dem guten Appetit, den die beis den sich auf ihren Spaziergängen holten. Trotz der Einfachheit des Lebens bei Rats und mancher ärmlichen Einrichtung wurden unsere beiden in vieslen Dingen auf das vorsichtigste gepflegt und behütet.

Frau Rat wußte die Schönheit ihrer Kinder zu schätzen und bestrebte

sich, sie ihnen für eine gute Dauer zu fräftigen.

Denn diese Schönheit war deren einziges Erbteil, und Frau Rat wußte aus Erfahrung, welche Ruhe und Heiterkeit aus andauernder Schönheit

entspringt.

So wurden unsere beiden von frühester Jugend an mit Bedacht gestries gelt und gebadet wie zwei wertvolle Pferdchen. Die Mutter hatte die Pflege des wunderbaren Haares ihrer beiden eigens übernonmen, flocht und kämmte es selbst und wusch es ihnen regelmäßig mit Salzwasser, und das war kein kleines Opfer, das die vielbeschäftigte Frau brachte; aber sie hätte um keinen Preis die Pflege dieses großen Schatzes den leichtsinnigen,

unverständigen Dingern selbst überlassen.

So geschah es durch die Fürsorge und Liebe ihrer guten Mutter, daß es eine Freude war, die wohlversorgten Kreaturen anzusehen, trotsdem sie sich auf Straßen und Gassen herumtrieben, mit allerlei Volk verkehrten, ein Leben sührten wie ein paar lustige Buben und von jedermann als Ausbünde angesehen wurden, die wenig gelernt und so wenig behalten von aller Weisheit, die man in sie einzufüllen bestrebt gewesen war, daß es eine Schande blieb. Die Mädchen verdankten ihren Morgenspaziergängen so mancherlei Gutes, das sie in ihrer Faulheit, wenn die Mutter sie nicht hinausgetrieben hätte, wohl schwerlich erfahren haben würden.

Während dieser Gänge tauchten sie beide in der Stille der unberührten Frühlingsherrlichkeit wahrhaft unter und wurden von der Reinheit der neuerwachten Natur durchdrungen. Sie lernten so das Schöne und Stille lieben, und die gute, sorgsame Frau Rat hätte die beiden Töchter nächst der Jungfrau Konkordia und der Madame Kummerfelden in keine bessere Schule schicken können als in die frühe Stunde, die ein erlauchter Lehrer, der Frühling selbst, hielt. Sie kamen immer in einer etwas gefänftigten Stimmung zurück, von der sich Gutes hoffen ließ, und hatten noch dazu von außerordentlichen Erlebnissen, die anderen Sterblichen selten oder nie

<sup>\*)</sup> Aus "Matsmädel-Geschichten" von Helene Böhlau. 6. Aufl. J. C. C. Bruns Berlag in Minden i. W.

begegneten, zu berichten. Fanden sie auch über ihre Mitteilungen meist wenig Glauben, so ließen sie sich doch durchaus nicht stören, ihre gemeinsschaftlichen Gänge zu einem Quell für Wahrheit und Dichtung werden zu lassen; bald war ihnen, als sie mitten im Grünen saßen, ein wildes Karnickel in den großen Hut gelausen, der neben ihnen lag, bald sonst sehr Ungewöhnliches passiert. Sinmal, und das ist eine Geschichte, solcher unsartigen Geschöpfe wert, da hatten sie, da sie nichts Besseres zu tun wußten, sich mit ihren Haaren zusammengeslochten, und zwar so sest, dicht und verzwickt, daß sie sich schließlich nicht wieder außeinander bekamen und einen alten Herrn, der an ihnen vorüberging, bitten mußten, ihnen bes

hilflich zu sein.

Sie konnten das Benehmen ihres Netters aus dieser Not gar nicht sonderbar und grotesk genug beschreiben, wie er den gewaltigen Knäuel, der die goldene Haarsell Mariens und die bräunlicheblond glänzende Rössens zusammenfaßte, verwundert und bedenklich in der Hand gewogen; wie er die beiden von oben dis unten betrachtet habe, wie wenn er sich versgewissern wolle, od es auch bei ihnen ganz richtig sei. Röse berichtete auf das genaueste, wie der Herr neben ihnen gestanden. Sie hatten ihre Köpfe so eng aneinander geslochten, daß sie sich, als sie sich erhoben, kaum beswegen konnten, und sie erzählten lachend, wie er nach längerem, verwunderstem Schweigen gesagt haben sollte: "Nun teilen mir die beiden holden Kinder aber mit, wie sie zu dem artigen, sie werden mir verzeihen, dummen Streich gekommen sind? Denn, bei Gott, es ist keine Kleinigkeit für unsgeübte Hände, solch einen allerliebsten Knäuel auseinander zu bringen."

Röse schnitt damit wohl etwas auf, daß sie darauf erwidert habe: "Man kommt auf die eine Dummheit gerade so, wie auf alle anderen auch, ich weiß nicht, wodurch eigentlich, mein Herr." Da habe der alte Herr, der eine gelbe Weste trug und ein rundes, weißes Gesicht hatte, sehr ges

lacht.

"Fremd war er", sagte Röse, "sonst hätten wir ihn gekannt. Jedensfalls mußte er irgend ein durchreisendes Licht sein, davon kommen ja geswöhnlich welche an. Ich machte auch so eine Andentung, und nach seinem Gesicht, das er zog, zu schließen, werde ich nicht fehlgegrifsen haben. Unser alter Herr hat übrigens gut daran gemußt, dis er die "Wirrschette" (wie sie in Weimar sagen) einigermaßen auseinander bekam, und wir konnten uns nicht rühren, ohne daß er zauste, und er hat geächzt und gestöhnt und Vergebung gebeten ohne Ende."

"Ei, was dem Menschen für sonderbare Dinge passieren können", hat

er in allen Ausdrücken wiederholt.

"Wird es mir einer glauben, was mir hier auf meinem harmlosen Spaziergange passiert ist! Ich möchte mir von den beiden Demoisellen ein Beglaubigungsschreiben über das Begebnis überreichen lassen."

"Das ist doch so merkwürdig nicht", hat Röse gesagt.

"So, so, so", murmelte der Fremde. "Was seid ihr denn für schlimme Niren, bringt Spaziergänger in Verlegenheit, alte, würdige Herren in Bedrängnis?"

"I bewahre", bekam er von Marie zur Antwort, "wie hätten wir sonst

nach Hause kommen sollen?"

"Macht nicht solches dummes Zeug, ihr Mädchens", hat sie der Herr in der gelben Weste erwahnt, "ihr könnt ja in Teufels Küche kommen!" Wie viel und wie wenig Glauben ihre Geschichten fanden, kümmerte die beiden nicht; sie erzählten sie dem, der sie hören wollte, und nie kam es vor, daß eine die andere Lügen strafte. Sie hielten zusammen, und was die eine sagte, vertrat ohne weiteres die andere. Ob es wahr oder nicht wahr sein mochte, das stand in zweiter Linie, darauf kam es nicht an. Das erste Bedingnis blieb, daß sie einander beistanden wie ein paar echte, rechte Spießgesellen. Dies Vertrauen, das eine zur anderen hatte, mochte wohl auch der Grund sein, daß sie sich miteinander so wohl und sicher sühlten.

Da war es einmal, daß ein unbeschreiblicher Maimorgen über der Erde ausgebreitet lag, Nachtigallen schlugen im weimarischen Park, der Holunder duftete, das junge Laub strömte sanfte, würzige Gerüche und strahlendes Farbenlicht aus. Auf den tauseuchten Wegen lag es wie ein

Frühlingshauch, jo daß sie unbetreten erschienen.

Auf den Wiesen an der Ilm schimmerte noch ein leichter Frühnebel, aber schon wärmte die Sonne und teilte all der zarten Frühlingspracht

Kraft zum Ausdauern mit.

Auf dem breiten Parkweg laufen unsere beiden Frühaufsteher, Hand in Hand, und da sie sich immer und überall auf ihre Art vergnügen müssen, so laufen sie jetzt, da ihnen nichts Besseres einfällt, rückwärts, wie die Krebse, dem wohlbekannten Römischen Hause zu, das sonnenbeschienen, weißbeleuchtet, von einem dunkeln Lebensbaum beschattet, säulengetragen an des Parkes Hauptweg liegt. So trotten sie hin in allem Behagen und mit dem ganzen Eifer, den sie für jede Torheit, auch für die geringste, anzuwenden gewohnt sind.

In dieser Morgenstunde sind sie vollends alleinige Herrinnen des

Parkes und können tun und treiben, was ihnen beliebt.

Sie unterhalten sich über das Benehmen einer Gesellschaft Mädchen, die damals mitten darin im weimarischen Leben steckten, älter, als die Ratsmädel waren, und diese zu allerlei Bertraulichkeiten, zu Botengängen

u. dergl. sich herangezogen hatten.

Jest plauderten unsere beiden über die Mädchen und übten eine scharfe Kritif an allem, was diese Schönen betraf und was sie von ihnen ersahren und erlauscht hatten. Und wie sie so rückwärts mit auffallender Sicherheit, jedenfalls durch lange übung errungen, flatschend und plaubernd hineilten, fühlten sie mit einemmal einen mächtigen Widerstand. Sie erschrafen, guckten mit großen Augen und fanden sich in den ausges breiteten Armen eines stämmigen Mannes, in den Armen ihres Landessherrn Karl August, der sie, als er sie so eifrig dahertraben sah, aufgefangen hatte.

"Schönen guten Morgen", sagte er ihnen, indem er sie festhielt, "ihr seid mir schöne Kerle, euren Herzog umzurennen. Wenn ich nun nicht so sest auf den Füßen stände, jetzt läge ich da, und ihr kämt für die Unart direkt ins Zuchthaus. Donnerwetter, steht es denn mit euch noch immer

so schlimm? Ich hörte, ihr wäret vernünftiger geworden?"

"Bis sieben Uhr ist das unser Park, Hoheit", erwiderte Röse schelmisch befangen, als Karl August sie frei gelassen, und beide knirten tief und a tempo nach dem Rezepte der alten Kummerselden. Zum Glück waren sie nicht zusammengeslochten.

"I der Tausend, sind wir hübsch und schlau geworden. Gute Gaben

für junge Frauenzimmer. Aus der Schule nun endlich!"

"Ja, bald, Hoheit!"

"Gratuliere! Das soll ja für euch eine bose Zeit gewesen sein? Kon-

doliere nachträglich."

"Wie man's nimmt", meinte Röse. "Sie war so schlimm auch wieder nicht. Man muß die Dinge nicht schwer nehmen; dann sind sie nicht schwer."

"So, ihr betrügt den lieben Herrgott, ihr Taujendjapperloter? Dann macht's nur jo fort. Seht ihr, da jind wir ja schon." Sie standen vor dem

Römischen Hause.

"Sabt ihr schon gefrühstückt?"

"Noch nicht, Hoheit, wir haben erst Gesundheitsthee getrunken!"

"So fehlt euch etwas? Wart ihr frant?"

"Nein, uns fehlt gar nichts, wir tranken nur so."

"Das läßt sich hören", jagte Karl August lachend. "Kommt mit und

frühstückt bei mir."

Die Mädchen sahen sich bedeutungsvoll an, ungefähr mit dem Ausstrucke, als wollten sie sagen: Da hätten wir ja wieder einmal etwas zu erzählen; aber dieser einverständliche Blick verhinderte sie nicht, sich wieder untertänigst und vollendet zu verneigen und damit ihre Bereitwilligkeit anzudeuten, daß sie mit Vergnügen die Ehre annehmen würden.

"Dann also vorwärts; ich bin hungrig, bin auch solch ein Frühauf

wie ihr."

Und sie gingen miteinander, der Fürst zwischen den beiden schönen Kindern, die Stufen zu dem weißen, in der Sonne leuchtenden Hause binauf.

"Wir haben uns recht lange nicht gesprochen, dächte ich", fuhr er fort: "Mein Gott, was das junge Volk heranwächst. Schade, daß es mit allen Dingen so schnell zu Ende geht, und es gibt Schönes! Kinder, es gibt

Schönes auf Erden!"

Alls sie miteinander beim Frühstüß saßen, das Karl August seinen jungen Gästen zuliebe hatte durch allerlei Leckerbissen vervollständigen lassen, fragte er, nachdem sein Blick lange wohlgefällig auf den beiden geruht:

"Hat Goethe euch fürzlich gesehen? Der hat auch seine Freude an den

beiden Rangen. Darauf könnt ihr euch etwas zu gute tun.

"Übrigens vortrefflich, daß ich daran denke, ihr verderbt mir meine Gittertür an der Wilhelmsallee; was fällt euch denn ein; was macht ihr denn da? Seid ihr denn nicht klug, euch dort zu schaukeln?" Röse und Marie wurden feuerrot. "Dort haben wir euch kürzlich vom Schlosse aus bevbachtet. Goethe hat das Opernglas dazu benutt; er wollte wissen, was für zwei schöne Mädchen solche Gassenbubenstreiche aussühren. Schämt ihr euch denn gar nicht, ist denn das Tor zum Schaukeln da?"

Vor den Fenstern des Schlosses, da liegt eine schönbogige Brücke, die über die Ilm führt und die an ihrem Ende durch ein schmiedeisernes Tor

abgeschlossen werden fann.

"Unser Garten liegt ja gleich hinter dem Tor, Hoheit", entschuldigte Marie sich, rot übergossen, "da müssen wir manchmal auf den Schlüssel warten, wenn der Vater erst noch etwas zu tun hat, und was sollen wir denn so lange machen? Wir haben uns von jeher dort am Gitterthor geschaufelt."

"Meinetwegen tut's auch weiter", sagte Karl August lachend. "Ich sehe es mir gern an, besonders wenn ihr die weißen Kleider mit den blauen Schleifen anhabt, da macht es sich artig. Ein Ende muß es ja doch einmal nehmen."

"Ach, das war neulich, am Sonntagnachmittag", sagte Röse zu Marie gewendet. "Bollends Sonntagnachmittag, da schaufeln wir uns oft dort,

da weiß man so wie so nicht, was man anfangen soll."

"Tesen tut ihr wohl nie etwas?" fragte Karl August. Beide Mädchen

blickten verlegen nieder.

"Kennt ihr denn so einiges, was meine Leute hier zu stande bringen?" "Wir kennen alles, Hoheit", sagte Röse erschreckt und doch erleichtert, immer noch mit niedergeschlagenen Augen.

"Alber gelesen haben wir noch nichts, nicht wahr?" "Nein", sagten beide einstimmig und entschieden.

"Also durchs Schauspiel? Gucke, gucke! Da geht ihr wohl oft hin= ein?"

"Ja, Hoheit, immer!"

"Nun, diese Art Bildung muß für euere Eltern aber doch eine ge= hörige Ausgabe sein?"

Da saßen sie beide, feuerrot, und blickten sich ratlos an.

"Haltet ihr denn wirklich für möglich, Scherz beiseite, daß man so jahrelang immer glücklich mit der größten Regelmäßigkeit sich in das Theater einsschleichen kann, ohne daß sie einen wenigstens einmal erwischen?"

Die Mädchen blickten sich beforgt und immer noch purpurrot an.

"Ich glaube, ihr denkt es wahrhaftig? Ist euch denn nie die Idee gekommen, daß ihr von höherer Hand, als von euerem Flöten-Lobe, auf den Schleichwegen beschützt würdet? D! Ihr Schelme! Ihr Diebsgesin- del!" rief der gute Fürst auf das herzlichste lachend. "Doch laßt es euch gesagt sein, ihr habt eueren Landesherrn mit seiner vollen Bewilligung hintergangen. Was denkt ihr denn! Und hintergeht ihn nur ruhig und so guten Gewissens wie bisher weiter."

Jest, wo ein schöner Dank am Plate war, wußten sie beide nichts Ge=

scheidtes zu sagen.

"Laßt das, laßt das", sagte Karl August liebenswürdig. "Macht es nur so sort, ich und manch anderer haben ihren Spaß gehabt und werden ihn, so Gott will, noch lange haben, wenn wir euch Gesindel sitzen sehen. Nehmt nur eure Plätze so, daß ich kontrollieren kann, ob ihr auch wirklich da seid. Ich sehe euere vergnügten Gesichter gerne im Theater; auch wenn ihr sie auf Schleichwegen und zum Schaden unserer Kasse hineintragt."

Die drei plauderten noch lange miteinander.

Welch eine liebenswürdige Zeit war es, in die die schönen Jahre der Ratsmädel sielen! Alle, die damals jung waren, waren gesegnet jung.

Die Ratsmädchen ließen es sich wohl schmecken im Römischen Hause. Karl August zeigte und erklärte ihnen Bilder, die an den Wänden hingen, und Röse und Marie nahmen Gelegenheit, ihrem Gönner, den Kameraden Franz Horny und dessen Talent zu empsehlen.

"Ihr haltet ihn also für begabt und vielversprechend?" fragte der

Fürst liebenswürdig spöttisch.

"Ja, Hoheit", sagten die Mädchen einmütig.

"Dann, wenn ihr ihn dafür haltet, werden wir uns nach dem jungen Mann umsehen."

Ein Adjutant machte eine Meldung, und Karl August wendete sich zu

seinen Gästen.

"Wir müssen leider von einander Abschied nehmen. Meine Käte kom= men, jetzt muß regiert werden", sagte er lächelnd.

"Lebt wohl, ihr beiden Prachtmädchen! Nach euerem Franz Horny

will ich mich einmal umschauen, lebt wohl!"

Wie von einem frischen Winde getrieben, liefen die beiden, als sie die Stufen des Kömischen Hauses überschritten, nach Hause, um zu erzählen.

Ob sie Glauben fanden oder nicht, das tat nichts zur Sache. Was sie wußten, wußten sie. Sie waren Manns genug, sich darüber zu freuen, aus tiefstem Herzen vergnügt zu sein.

## Hausfrauengeist.\*)

Die Frau in ihrem engern Kreise ist die geborene Beobachterin; ihrem Auge entgeht nichts, weder das Mienenspiel beim Kind und Mann, noch bei Anecht und Magd. So wird ihr der enge Areis des Hauses, der Küche und Stube, wo sie sich bewegt, mit der Zeit zum Vorteil; sie wird zur Hüterin über alle die kleinen und geheimen Regungen in der Seele der Hausge= nossen. Wovon der Mann in seinem die Ferne suchenden Geist oft keine Mhnung hat, das faßt das feine Auge, der seelische Spürsinn der Frau mit Sicherheit; sie öffnet dem Manne die Augen über mancherlei Vorgänge in Haus und Dorf, worüber er achtlos stolpern müßte, der großzügige Draufgänger. Sie warnt, sie mahnt, sie weckt und tröstet, sie glättet Mienen, rich= tet auf und weist in heitere Zukunft, wo der Mann in seinem Kleinmut mit sich allein nichts anzufangen weiß. Die Frau ist auch eine Beobachterin der täglichen äußeren Vorgänge in Haus und Heim; all die kleinen Lustspiele und Tragödien der Kinder, der Haustiere faßt sie auf, sie leben in ihren Erinnerungen; was der Mann von sich aus als unbedeutend ansieht, das wird aus ihrem Munde auf der Feierabendbank oder auf dem Sonntags= spaziergang zum idyllischen Erlebnis, das ihm eine angenehme Ablenkung von den Dingen des Alltags, eine Erheiterung, eine Ergötzung bildet.

Im Verkehr mit den Tieren, die im Hause leben, mit den Pflanzen, die einen Garten schmücken, hat die Frau Gelegenheit, als die seinste Kennerin den Kindern die Augen zu öffnen für die Eigenschaften all dieser Dinge; im Umgange mit diesen Tieren lernt sie ihr Wesen ersassen und lieben; sie überträgt diese Sorgfalt, diese Liebe auf die Kinder, daß sie auch ihnen bestentsam werden mit all ihrer Gigenart; ihr Schicksal muß ihnen am Herzen liegen; ihr Leiden muß ihr Mitleid wecken, und wenn die Mutter es versteht, mit einem Sprücklein, einem Liedchen, einem Märchen oder einer Sage alle diese Dinge des Hauses, die Katse, den Hund, die Hühner und Tauben, Lämmchen und Biegen, auch die Blumen und Kräuter im Garten mit einem Hauch von Poesie zu umgeben, so weiß sie ein Band zu flechten, das die Kinder zeitlebens an diese heimatlichen Wesen seisten das Kind zu Hause von der Mutter lernt, das Tier, die Pflanze nicht nur vom

<sup>\*)</sup> Aus dem jüngst erschienenen Büchlein: "Ländliches Leben und Hausfrauensgeist." Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld 1922. Preis 60 Rp.